

gerichte anerkannt worden, soweit eine solche von den...
fremden anerkannt worden, soweit eine solche von den...
fremden anerkannt worden, soweit eine solche von den...

Tierschutz. Der Berliner Tierschutz-Verein hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Waffentherapie...
hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Waffentherapie...
hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Waffentherapie...

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Nachdem die Theater der hiesigen...
Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Nachdem die Theater der hiesigen...
Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Nachdem die Theater der hiesigen...

Preuß. Klassenlotterie. Die Ziehung der zweiten Klasse der 192. Königl. Preussischen Klassen...
Die Ziehung der zweiten Klasse der 192. Königl. Preussischen Klassen...
Die Ziehung der zweiten Klasse der 192. Königl. Preussischen Klassen...

Eintritt und Zeit. Auch in unserer Stadt haben viele Straßen im Laufe der Zeiten ihre Namen gewechselt...
Auch in unserer Stadt haben viele Straßen im Laufe der Zeiten ihre Namen gewechselt...
Auch in unserer Stadt haben viele Straßen im Laufe der Zeiten ihre Namen gewechselt...

Wahlzettel zur Wurst. Eine für das Metzgergewerbe wichtige Entscheidung in der Frage der Wurst...
Eine für das Metzgergewerbe wichtige Entscheidung in der Frage der Wurst...
Eine für das Metzgergewerbe wichtige Entscheidung in der Frage der Wurst...

Schöffengerichtes zu Oberkirchen eine Vollzeiterordnung für gütlich erklärt, welche jeden Mehlzettel für unzulässig bezeichnet und unter Strafe stellt.

In der Erzdiözese Breslauer-Posen, die außer der ganzen Provinz Posen auch den Kreis Deutsch-Krone in Westpreußen umfaßt, soll ein neuer vom Weihbischof Dr. E. Skowatzki verfaßter „Kurzer römisch-katholischer Katechismus“ einheitlich in den Volksschulen zu Ostern eingeführt werden.

Zollstrafen in Rußland. Nach einer Mitteilung des Herrn Handelsministers an das Vorsteheramt der Kaufmannschaft in Danzig bezieht sich fast der vierte Theil der bisher bei dem kaiserl. deutschen Consulate zu Petersburg eingegangenen Zollreclamationen auf Kladderklagen von Strafen, die von den kaiserl. russischen Zollämtern wegen angeblicher Versehen bei den Gewicht- oder ähnlichen Angaben verhängt worden sind.

Prüfungstermine in Westpreußen. 1) a. Aufnahme-, b. Entlassungs- und c. zweite Volksschullehrerprüfungen an den Seminaren: Verent a. 3. Mai, b. 25. April, c. 8. Oktober. Marienburg a. 8. März, b. 26. Februar, c. 22. Oktober. Br. Friedland a. 30. August, b. 22. August, c. 14. Mai (Nerentkursus a. 18. Oktober, b. 10. Oktober). Graudenz a. 15. Februar, b. 7. Februar, c. 5. November. Vöbau a. 15. März, b. 7. März, c. 8. Juni. Tuchel a. 20. September, b. 12. September, c. 20. August. 2) a. Mittelschullehrer- und b. Rektorprüfung: Danzig a. 18. Juni, b. 26. November, c. 19. Juni, 27. November. 3) a. Lehrerinnen-, b. Sprachlehrerinnen- und c. Schulvorsteherinnenprüfung: Verent a. 21. Juni. Danzig a. 29. März, b. 6. September, c. 30. März, 7. September, c. 2. April, 10. September. Elbing a. 20. September, c. 24. September. Graudenz a. 3. Mai. Marienburg a. 28. Februar. Marienwerder a. 17. Mai. Thorn a. 30. August. 4) Handarbeitslehrerinnenprüfung: Danzig 15. März und 13. September. 5) Laubstummelnprüfung: Marienburg 14. November. 6) Aufnahmeprüfungen in den staatlichen Präparandenanstalten: Dt. Krone 20. März; (Entlassung 18. März); Br. Stargard 21. März; (Entl. 25. Februar). Neuhden 26. März; (Entl. 18. Februar). Schwetz 27. März; (Entl. 20. Februar).

It die gefällige Fortlassung der Anrede „Herr“ als Beleidigung aufzufassen? Ueber diese Frage dürfte demnächst eine gerichtliche Entscheidung zu erwarten sein. Ein Königsberger Architekt hatte, wie die „Königsb. Allg. Ztg.“ erzählt, eine Arbeit für den Militärkreis übernommen und reichte nach deren Beendigung die Rechnung an zuständiger Stelle ein. Nachdem er einige Zeit auf Bezahlung gewartet, schrieb er an den betreffenden Offizier und forderte schnelle Bezahlung, „widrigensfalls er höheren Orts Beschwerde führen werde.“ Er erhielt diesen Brief mit folgender, mit Blaufärbung versehenen Handbemerkung zurück: „Architekt N. N. Thuen Sie Ihren Gefühlen keinen Zwang an. X, Lieutenant.“ Der Architekt hat Klage nunmehr gegen den Offizier wegen Beleidigung erhoben.

Pauscolle. Dem Vorstande der Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische zu Karlsdorf in Ostpr. ist seitens des Herrn Oberpräsidenten die Genehmigung erteilt worden, im Jahre 1895 in den Kreisen der Provinz Westpreußen eine Pauscolle zu Gunsten der genannten Anstalt durch vollzählig legitimierte Erheber einzusammeln, und zwar im 1. Quartal in den Kreisen Danzig Stadt, einschließlich der Vorstädte, Elbing Stadt und Land, Marienburg, Carthaus, Neustadt und Puzig, im 2. Quartal in den Kreisen Danziger Höhe und Niederung, Dirschau, Br. Stargard, Königs, Schlochau, Deutsch-Krone, Flatow und Verent, im 3. Quartal in den Kreisen Tuchel, Schwetz, Culm, Vöbau, Thorn und Strasburg, im 4. Quartal in den Kreisen Marienwerder, Stuhm, Graudenz, Rosenberg und Wrielen.

Der Justizminister hatte, wie schon mitgeteilt, in einer an die Justizbehörden gerichteten allgemeinen Verfügung vom 14. Dezember v. J. angeordnet, daß nicht nur die ihrer Natur nach einer besonderen Beschleunigung bedürftigen Haft- und Prozeßsachen, sondern überhaupt alle Strafsachen mehr oder weniger als Eiltsachen zu behandeln seien, da dies die Aufrechterhaltung der staatlichen Autorität, das Interesse aller Beteiligten und der Strafzweck gebiete. Nunmehr sind vom Ministerium des Innern durch Verfügung vom 29. Dezember auch die Polizeibehörden auf die Nothwendigkeit hingewiesen worden, daß die bezugeten Sachen, insbesondere die von den Staatsanwaltschaften und Strafgerichten an sie gerichteten Ersuchen, rasch erledigt werden müssen.

Im Jahre 1894 sind auf den deutschen Münzstätten an Reichsmünzen geprägt worden 157,282,160 Mt. in Reichsgoldmünzen, davon: 157,106,560 Mt.

in Doppelkronen und 175,600 Mt. in Kronen; 4,487,165 Mt. in Reichsfilbermünzen, davon: 4,089,980 Mt. in Fünfmärkchen, 213,500 Mt. in Zweimärkchen und 183,685 Mt. in Einmährkchen; ferner 842,918.50 Mt. in Reichsdollarmünzen (Zehn- und Fünfpennigstücken) und 373,390.21 Mt. in Reichspennigstücken (Einpennigstücken). Die Gesamtausprägung an Reichsmünzen nach Abzug der wieder eingezogenen Stücke stellt sich für Ende 1894 auf 2,891,452,930 Mt. an Reichsgoldmünzen 475,439,906.60 Mt. an Reichsfilbermünzen, 5,242,965.95 Mt. an Reichsdollarmünzen und 12,660,666.68 Mt. an Reichspennigstücken, mithin zusammen 3,432,036,469.23 Mark.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 11. Januar.
Nach mehrjähriger Pause wurde gestern Göthe's „Egmont“ in der Schiller'schen Bearbeitung und mit der herrlichen Musik v. v. Beethoven's neu einstudiert gegeben. Die Vorstellung, die zum Benefiz für Herrn Hans Wulle, den beliebten I. Helden und Liebhaber unserer Bühne, stattfand, war gut vorbereitet und nahm einen recht würdigen Verlauf. Herr Wulle, der bei seinem Auftreten mit rauschendem Beifall empfangen und durch zahlreiche Blumen- und Kränzchen geehrt wurde, war ein sehr guter Interpret der schwierigen Rolle. Er hob nicht nur die tragischen Momente mit der ganzen Macht seiner Empfindung hervor, er brachte auch die lebenswürdige Vorhimmlichkeit und die leichtfertige Sorglosigkeit, die für den Göttergötzen Prinzen von Saure charakteristisch sind und aus denen heraus der tragische Schluß aufgedacht ist, mit ungezwungener Natürlichkeit zum Ausdruck. Nur die leidige Gemüthsart, im schnellen Redefluß einzelne Worte und Sätze überfüllend hervorzustoßen, störte ein wenig das im ganzen hochinteressante, künstlerisch abgerundete Gesamtbild. Der talentvolle Künstler wurde nach jedem Abgang mehrfach gerufen, so nach der Scene mit Alba drei Male. Hr. Nameau (Klärchen) zeichnete mit Glück das kindlich-naive, einfache Wesen des Bürgermädchens, das so groß und rein in seiner Liebe dahebt. Die Scene mit der Mutter und Bradenburg, namentlich aber die Scene mit Egmont gelang ihr vorzüglich bis auf die Schlussworte: „So laß mich sterben!“ Hier vergriff sich die junge Künstlerin im Ausdruck; in den Worten lag nicht das seltsame Entzücken des Augenblicks und auch das Spiel war hier nicht ganz richtig. Hr. Nameau blieb stehen, während Egmont vor ihr lag, sie umschlang dessen Kopf mit den Händen und drückte die Lippen auf sein Haar; das ist weder der Situation noch der Empfindung angemessen. Klärchen liegt vielmehr im Uebermaße des Glückes vor dem Geliebten auf den Knieen und birgt in seltsam Selbstvergessenheit den Kopf an seiner Brust, während Egmont auf sie niedersteht. Die Worte: „Die Welt hat keine Freude mehr auf diese“ lassen sich nur mit dem Begriff „Vor Wonne vergehen“ auslegen und die oben beschriebene Stellung drückte denselben gewiß nicht aus. In der Volksscene, in welcher Klärchen das Volk an seine Pflicht mahnt und mit verzweifelter Muth die Massen zu einem fühnen Wagnis aufstacheln will, entwickelte Hr. Nameau zündende Begeisterung, die volle Wirkung wurde jedoch etwas eingeschränkt durch den Mangel an physischer Kraft und den Umstand, daß Klärchen mitten in ihrer Erregung, nachdem sie schon lange zu den Massen gesprochen, plötzlich die Menge durchdringt und den Schluß ihrer Rede von den an einen Ziehbrunnen angelehnten Treppenschritten herabhält. Das sah unnatürlich und gemacht aus, es trennte die Scene gleichsam in zwei Theile und brach die Wirkung. Herr Kastan war mit dem „Oranten“ eine seinem Fach ganz fernliegende Rolle zugefallen; umso mehr ist es anzuerkennen, daß er trotzdem dieselbe meisterhaft durchführte und in der kurzen Scene ein scharf umrissenes, lebensvolles Charakterbild Oranten's, wie er in Goethe's Dichtung lebt, schuf. Herr Direktor Gottschald spielte den Alba, leider aber mit so grundfalscher Auffassung, daß der Charakter kaum zu erkennen war. Herr Nesselträger fand als Bradenburg Gelegenheit, sein hübsches Talent zu entfalten; er spielte mit warmer Empfindung und hielt sich doch fern von jeder ungesunden Sentimentalität. Herr Jensch fand sich mit dem Ferdinand ziemlich gut ab; sein Spiel verliert sich noch zu sehr in Aeußerlichkeiten, seine Deklamation ist immer hohlpatetisch und seelische Regungen geben darunter leicht verloren; immerhin aber kann man sich des Talents des Herrn Jensch und der natürlichen Sicherheit iruen, mit der er an jede, auch schwierigste Aufgabe herantritt. Herr Haas spielte als Vansen gut wie immer, dagegen blieben die Vertreter des Schneiders Jetter (Wass) und Zimmermann (Spannau) den Charakteren der Dichtung manches schuldig. Die anderen kleineren Rollen waren ausnahmslos gut besetzt und die Vertreter derselben waren mit Eifer bei der Sache. Das Orchester hielt sich unter Kapellmeister Gieseler's umsichtiger Leitung wieder sehr brav. — Das nur schwach besetzte Haus nahm die Vorstellung dankbar auf und quittirte bei den Abschlüssen durch lebhaften Beifall und Hervorrufe.

Literatur.
§ Die Kritik, Wochenschau des öffentlichen Lebens Herausgegeben von Karl Schmidt, Verlag von Hugo Storn, Berlin W. Gleditschstraße 35. Abonnement vierteljährlich 5 Mt. Einzelne Nummern 50 Pf. Heft 15 vom 12. Januar 1895 enthält: Professor Vlesch. Vergleichende Rechtswissenschaft. Von O. Peta. Künstler oder Dienstboten? Von Mephisto. Der Pantheismus als Erklärer des Mystischen. Von Hans von Gumpenberg. Der Diner - Wolf. Von Karl Krüger. Leipziger Alerlei. Von Justus. Das Herrgotts - Telephon. Ein Märchen von Martin Hildebrandt. Diplomatie und Politik. Von Sigaro. Unser Ehegeldungsrecht. Von Max Wundke. Vom Büchertisch zc.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung.“
Berlin, 11. Jan. Dem Herrenhaus wird gleich nach seinem Zusammenritt das neue Vereinsgesetz vorgelegt werden.
Berlin, 11. Jan. Der „Hamb. Corresp.“ theilt offiziös mit, daß es sich bei der Stempelsteuer nicht nur um eine Reform, sondern um die Beschaffung von Mehreinnahmen im Betrage von 12—15 Millionen handle.

Best, 11. Jan. Im Schooße der liberalen Partei hat sich eine starke Gruppe gebildet, welche die Haltung Weterle's und Koloman Szell's scharf tadelt. Diese Gruppe wird heute Nachmittag eine Konferenz abhalten, um zu berathen, wie den Wünschen der Krone entgegengekommen werden könne.

Best, 11. Jan. Die Krissi ist mit dem Rücktritt Khuen-Hedervary's hochernst geworden. Man glaubt, daß, nachdem auch Koloman Szell sich von der Unmöglichkeit der Cabinetbildung überzeugt hat, die Krone mit Nachdruck eintreten und eine Person zur Cabinetbildung bestimmen werde, deren Name jedoch noch geheim gehalten wird. Ob das neue Cabinet dann im Sinne Weterle's zusammengesetzt sein wird, scheint sehr fraglich.

Triest, 11. Jan. Aus Triest und Oberitalien kommen schlimme Wettermeldungen. Ganz Oberitalien ist vereist, alle Flüsse und Seen sind zugefroren. Viele Fabriken feiern. Das Elend unter den Arbeitern ist groß. In Corsica und Sardinien herrschen orkanartige Stürme.

Rom, 11. Jan. Crispi sandte das von Brien zur Hochzeit seiner Tochter gesandte Geschenk mit folgenden Worten zurück: „Ich kann verstehen, daß ein politischer Gegner ein persönlicher Freund sein kann; in dem Urheber der gegen mich gerichteten Verleumdungen vermag ich einen Freund jedoch nicht zu erkennen.“ — Der König sandte Crispi ein Telegramm, in welchem er sagte, es liege ihm daran, Crispi gerade in diesen Tagen seine herzlichsten Wünsche auszudrücken.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 11. Jan., 2 Uhr 40 Min. Nachm.		Cours vom	
Börse: Fest.		10.1.	11.1.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		101,90	101,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		102,00	102,00
Oesterreichische Goldrente		102,90	103,00
4 pCt. Ungarische Goldrente		102,25	102,40
Russische Banknoten		219,85	219,90
Oesterreichische Banknoten		164,45	164,60
Deutsche Reichsanleihe		106,40	106,30
4 pCt. preussische Consois		105,80	105,90
4 pCt. Rumänier		86,10	86,50
Mariemb.-Mant. Stamm-Prioritäten		121,00	121,40

Produkten-Börse.		Cours vom	
		10.1.	11.1.
Weizen Mai		140,00	140,00
Juni		143,00	143,00
Roggen Mai		120,00	120,50
Juni		119,20	119,50
Tendenz: Fest.			
Petroleum loco		19,70	19,70
Kübbel Mai		43,30	43,30
Juni		4,90	43,90
Spiritus Mai		36,60	36,80

Königsberg, 11. Jan., — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % ezel Faß.
Loco contingentirt. 51,00 „ Gelb.
Loco nicht contingentirt. 31,50 „ Gelb.

Danzig, 10. Jan. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matter.		A	
Unsaß: 200 Sonnen.		133	136
inl. hochbunt und weiß		132	
hellbunt		97	
Transit hochbunt und weiß		95	
hellbunt		97	
Termin zum freien Verkehr April-Mai		136,00	
Transit		102,00	
Regulirungspreis z. freien Verkehr		134	
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): matt.			
inländischer		108,00	
russisch-polnischer zum Transit		74,00	
Termin April-Mai		113,50	
Transit		79,50	
Regulirungspreis z. freien Verkehr		109	
Gerste, große (680—700 g)		110	
kleine (625—660 g)		92	
Safer, inländischer		98	
Erbsen, inländische		110	
Transit		80	
Rüben, inländische		165	



Stadt-Theater.

Freitag: „Hänsel und Gretel.“
Große Märchenoper.

Sonnabend, den 12. Januar cr.,
Nachmittags 4 Uhr:
Schüler-Vorstellung bei ganz
kleinen Preisen.
Letzte Aufführung:

Der verwunschene Prinz.

Große Märchenposse mit Gesang und lebenden Bildern von Pöög.
Abends 7 Uhr:

Benefiz

für die Lenz'schen Kinder.
Volksvorstellung
bei kleinen Preisen
(halbe Kassenpreise.)
Letzte Aufführung:

Der Schlosser.

Volkstüch in 5 Acten von Franz Gottschald.

Sonntag, Nachmittags 4 Uhr:
Fremdenvorstellung.
Hänsel und Gretel.
Opernpreise.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 10.

Elbing, den 12. Januar.

1895.

Der Australier.

Roman von Adolf Reichner.

Nachdruck verboten.

25)

„Mr. Richardson?“ fragte der Prinz; „von ihm sprechen Sie? Der eben erst weggegangen ist?“

„Von demselben.“

„Und warum ließen Sie ihn denn weggehen?“ fragte der Prinz weiter und sah den Gouverneur mit großen Augen an. „Sie können doch unmöglich glauben, daß ich in meinem Hause über ihn Dinge sprechen oder hören werde, bei denen er nicht zugegen sein darf?“

Gleichzeitig hatte der Prinz bereits an den Knopf gedrückt, um einen Diener zu citiren.

„Ich muß es natürlich ganz und gar Euer Hoheit überlassen, ob Sie es für geeignet finden, diesem Herrn Mittheilung von dem zu machen, was ich die Ehre habe, hier vorzutragen,“ erwiderte ebenfalls gereizt der Gouverneur: „ich meinerseits habe hierzu keinen Anlaß.“

„Ich lasse Mr. Richardson zu mir bitten“, befahl der Prinz dem eingetretenen Diener, der sogleich wieder verschwand.

„Excellenz“, wendete der Prinz sich an den General, „ich kenne Mr. Richardson schon seit Jahren und habe ihn in schwierigen Lagen als treu bewährt befunden. Urtheilen Sie danach, ob ich ihn ohne Weiteres soll anklagen lassen.“

„Hoheit, wir sind im Besitze von Acten, die —“

„Allen Respekt vor Ihren Acten“, unterbrach ihn heftig der Prinz; „sie mögen gut sein für Sie; mir ist ein Freund, der keinen letzten Trunk mit mir getheilt, mit seiner Büchse meinen Schlaf bewacht hat, von größerem Gewichte, als all' das Geschreibsel.“

Da es ein Prinz von Geblüt war, der so sprach, so schwiegen der Gouverneur und sein juridisches Echo.

Mr. Richardson erschien bereits wieder im Salon.

„Ich habe Sie bitten lassen, lieber Freund“, sprach der Prinz verbindlich zu ihm, „um Ihnen Gelegenheit zu geben, die Mittheilungen mit anzuhören, die der Oberst von Rittenbach über Sie auf der Commandantur zu machen für gut fand.“

Mr. Richardson lächelte schwach.

„Wenn der Oberst von Rittenbach die Wahrheit, die ihm allerdings bekannt ist, ausgelegt hat, so wundert es mich freilich nicht, daß Seine Excellenz mich vorhin bei meinem ersten Eintritte hier betrachtete, wie das Haupt der Medusa,“ sprach der Australier.

„Ich mag allerdings froppirt ausgesehen haben,“ versetzte der Gouverneur, „da der Oberst soeben erst mitgetheilt hatte, daß Sie — verhaftet seien.“

„Immer besser!“ rief der Prinz.

Der Australier lächelte immer noch.

„Die Phantasie des Herrn Oberst scheint sehr rege“, sagte er und fügte dann spöttisch gegen den General hinzu: „dem Scharf Sinne Eurer Excellenz ist es wohl nicht entgangen, daß ein solches Gerücht nur aus der Verwechslung meiner Person mit der eines Spielers hervorgegangen sein kann, der sich zum gestrigen Rout einzuschleichen gemüht hat.“

Der Gouverneur schluckte die seiner Leichtgläubigkeit wegen wohlverdiente Bille hinunter, indeß der Prinz sprach:

„Sind die andern „actenmäßigen“ Darstellungen von demselben Belange?“

„Sie betreffen den Inhalt eines kriegsgerichtlichen Actes, der sich im Archive der Commandantur befand und in Folge der Angabe des Oberst von Rittenbach hervorgefucht wurde,“ erwiderte der Gouverneur, gleichzeitig seinem Reichsbeistande winkend, über das mitgebrachte Actenpaket zu referiren.

Ehe der Auditor aber damit beginnen konnte, entstand in dem sonst so ruhigen Hause ein wüster Lärm, der bis in den Salon des Prinzen drang. — Eine solche Ausschreitung mußte jedenfalls auf eine ganz besondere Ursache zurückzuführen sein.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Diese Ursache bestand einfach darin, daß der von der Commandantur kommende Oberst von Rittenbach an der Villa Wohlgelegen vorbeiging, als gerade Paul Holzner von seinem Rendezvous mit dem befreiten Bernthal zurückkehrte. Befand sich, wie wir wissen, der Oberst schon den ganzen Vormittag bis jetzt in einer krankhaft gereizten Aufregung, so war dies nunmehr auch und in fast noch höherem Grade bei Paul der Fall, seitdem er aus dem Munde Bernthal's den Inhalt der Denunciationen des

Oberst erfahren, worin bekanntlich Paul's Mutter, Pauline Reifig, eine Rolle spielte. Der Anblick des Oberst erregte Paul's Wuth in einem solchen Grade, daß er, seiner nicht mehr mächtig, alle nothwendigen Rücksichten vergaß und unter dem Einfahrtsthore den Oberst in insultirendem Tone zur Rede stellte, woraus jene Scene entstand, deren wüsten Lärm man bis hinauf in den Salon vernahm.

Unter normalen Verhältnissen würde der Oberst sich eines Angreifers, wie in diesem Falle Paul Holzner war, leicht erwehrt haben; in der gestörten Geistesverfassung aber, in der er selber sich seit heute Nacht schon befand, verlor er beim Anblicke des wüthenden Paul auch seinerseits jene Selbstbeherrschung, deren er bedurft hätte, um sich nichts zu vergeben. Paul schrie, der Oberst schrie; aus den verschiedenen Thüren des Erdgeschosses strömten sich neugierige Köpfe heraus, die natürlich eine recht derbe Abfertigung des Oberst mit wonniglichem Behagen betrachtet hätten, da derselbe als Feind des Hauses Wohlgelegen bekannt war.

Mr. Richardson unterscheid oben im Salon Paul's Stimme im Streite mit einem Fremden.

„Ein schönes Bubenstück, in der That, eine Tödie zu beschimpfen,“ hörte der Australier seinen Diener schreien; „aber Sie haben die Rechnung ohne den Wirth gemacht.“ Der Andere erwiderte hierauf etwas, was oben nicht verstanden werden konnte, aber bald hernach erkönte wieder die Stimme des Dieners: „Ach was, lassen Sie mich mit diesem Oskar Bollmann in Ruhe, — es war ja gar nicht Bollmann —“

Diese Worte erregten begreiflicher Weise die Aufmerksamkeit des Australiers; er läutete schnell und sprach, zu den Anwesenden gewendet:

„Der Eine von denen da unten ist mein Diener; er weiß offenbar etwas, daß bei unserer Unterredung von Nutzen sein könnte.“

„So lassen Sie ihn heraufkommen“, meinte der Prinz.

Ein Diener war eingetreten.

„Mit wem zankt sich Paul da unten in so unpassender Weise?“ fragte Mr. Richardson.

„Mit unserem Nachbar, dem Herrn Oberst von Klittenbach.“

Die vier Herren im Salon sahen einander erstaunt an.

„Lassen Sie Paul augenblicklich hierher kommen“, befahl Mr. Richardson.

Dem abgehenden Diener eilte der Auditor nach, um den Oberst aufzufordern, ebenfalls vor dem Prinzen und dem Gouverneur zu erscheinen.

„Seit gestern schwebt man ordentlich in einer Wolke von Verdrißlichkeiten, die wie eine geladene Batterie jede Verührung mit einem Schläge erwidert“, sprach mißmuthig Prinz Kaver.

„Ich kann mich nicht freisprechen von dem Vorwurfe, mancher Aufklärung, die ich zu geben vermocht hätte, ausgewichen zu sein“, antwortete Mr. Richardson; „da wir aber, wie es den Anschein hat, jetzt der Entwicklung uns nähern, so wird sich wohl in Bälde zeigen, wer in diesem Falle Angreifer und wer Vertheidiger ist.“

„Mißverstehen Sie mich nicht, mein Freund“, versetzte der Prinz; „ich wollte vorhin keinen Tadel gegen Sie aussprechen.“

„So bitte ich auch Eure Hoheit, jetzt das Ende abzuwarten, ehe Sie sich ein Urtheil bilden.“

Die Gerufenen erschienen; der Oberst trat mit trotziger Miene ein; Paul blieb lauernd, den Oberst sorgsam beobachtend, an der Thüre; seine Miene sagte deutlich: Den lasse ich mit doch nicht mehr entgehen.

Der Prinz deutete durch eine Bewegung an, daß er nichts zu sagen habe. Der Auditor begann deshalb:

„Herr Oberst, Sie haben vorhin angegeben, daß dieser Herr hier — er deutete auf Mr. Richardson — laut Ihrer auf der Polizei gemachten Mittheilung in Haft sich befinde. Sie sehen, daß sich hier ein Irrthum eingeschlichen.“

„Bin ich in einem Verhöre?“

„Nehmen Sie, solange Seine Excellenz der Höchstkommandirende nicht widerspricht, immerhin an, es sei so“, erklärte der Auditor. „Nachdem sich also diese eine Mittheilung Ihrerseits über diesen Herrn als irrig erwiesen hat, werden Sie wahrscheinlich Ihre übrigen Mittheilungen nicht mehr in Ihrem ganzen Umfange aufrecht erhalten?“

„Ich protestire gegen diese Fragestellung“, unterbrach der Prinz streng. „Ich bin hier als Gast und Freund von Mr. Richardson. Ein hochgestellter Offizier, der Herr Oberst von Klittenbach, hat von diesem meinem Freunde eine Denunciation bei der Commandantur gemacht, die er entweder beweisen oder für die er, wenn er das nicht kann und er des Gegentheils überführt wird, Entschuldigung erbitten muß.“

„Nimmermehr!“ brauste der Oberst auf, „ich lasse mich durch Reichthum nicht bestechen. Für mich bleibt ein Festungssträfling ein Auswürfling, wenn er auch als Millionär auftaucht.“

An Mr. Richardson's leuchtenden Augen und dem drohenden Lächeln, daß seine aufsteigend gepreßten Lippen umspielte, erkannte der Prinz, daß es sich hier um eine sehr ernste Angelegenheit handle. Der Oberst hatte bisher noch nicht den Muth gehabt, dem Australier, den er, so lange er sein Hausnachbar war, nie nahebei gesehen, in's Gesicht zu schauen. Auch jetzt starrete er auf den Boden.

„Weiter!“ sprach nach einer lähmenden Pause der Australier. Die Uebrigen schwiegen; sie fühlten, daß das, was jetzt kommen werde, die ernstesten Folgen haben könne.

„Erleichtern Sie doch dem Herrn Auditor

sein Amt," fuhr Mr. Richardson fort; „er hat ja schon die Acten bei sich, um Alles vorschriftsmäßig zu belegen, was Sie auslagten. Was hält Sie denn zurück? Sie dürfen nur die lautere Wahrheit sagen; das kann Ihnen doch nicht schwer fallen?“

Sich vom Oberst gegen die Uebrigen wendend, sprach er:

„Was der Oberst vorhin angedeutet, ist wahr; ich bin der begnadigte, zum Tode verurtheilt gewesene Verbrecher Oskar Bollmann.“

Nur der Prinz war von dieser Mittheilung überrascht; der Gouverneur und der Auditeur drückten in ihren Mienen aus: wir wußten es.

„Wir müssen weit zurückgehen, bis wir zum Ausgangspunkt dieser traurigen Angelegenheit gelangen. Damals war der Oberst noch Premierleutenant, ich ein Freiwilliger, der seine Zeit abtante und danach glücklich zu werden hoffte. Aber ich hatte einen Rivalen, und dieser verband sich mit Rittenbach; sie waren Beide Officiere, ich vom militärischen Standpunkte aus nichts; die Partie war also sehr ungleich, zumal da Herr v. Rittenbach nicht verschmähte, mich mit Versicherungen seiner Freundschaft zu überhäufen und gegen seinen Kameraden, für den er dadurch operirte, aufzuheben. Es gelang ihm nur zu gut. Aufgeschwächt durch Rittenbach, forderte ich von dessen Kameraden eine Erklärung über eine von diesem gemachte beschimpfende Bemerkung über meine Braut; ich wurde mit verdoppelter Beschimpfung abgewiesen; mein Blut kochte und — der Premierleutenant v. Rittenbach kam dazu und ließ mich wegen grober Subordinationsverletzung gegen seinen Kameraden, dem ich aufgelauret hätte, verhaften. Der kurze Proceß begann und ich wurde zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt, auf dem Executionssplatze aber pardonnet und später völlig begnadigt, worauf ich außer Landes ging. Was aber nicht in den Acten steht, ist, wodurch die Begnadigung erlangt wurde. — Meine Braut hatte sich für mich aufgeopfert. Wegen ihr Jawort an Rittenbach's Kameraden war dieser bereit gewesen, noch nach beendtem Proceß diejenigen Aufklärungen zu geben, die er und Rittenbach im Verlaufe des Processes in solchem Umfange nicht gemacht. So erreichten die beiden Kameraden ihren Zweck, ohne eine directe Mitschuld auf sich geladen zu haben; der Monarch, den hinter den Coullissen spielenden Aufreizungen Rechnung tragend, ließ Gnade walten. — Lange Jahre sind vergangen; ein mühseliges und freudenarmes, wenn auch an äußeren Erfolgen reiches Leben liegt hinter mir. Ich bin wiedergekehrt nach dem Lande meiner Jugend, nicht mit den Gefühlen dankbarer Müderinnerung, wie sich's geziemte für den nach langer Abwesenheit in's Vaterland Heimkehrenden, sondern mit Groll und mit dem Vorsatze der Rache. Wer mehr Unrecht erduldet, als ich, der stehe auf und werfe den ersten Stein auf mich.“

„Unrecht?“ rief mit rohem Lachen der

Oberst; „was so ein Dütendreher den Mund vollnimmt! Dein Märchen ist ordentlich rührend, Tugendspiegel; nur schade, daß ich Dir die Maske abreißen kann. Das Opfer eines Nebenbuhlers willst Du gewesen sein? Et ja doch, wer Dein Schächchen nicht gekannt hätte! Ich könnte ein Lied von Pauline Reibig's Tugend singen; ich wußte genau, was sie gelostet hat!“

Ein leiser unterdrückter Schrei erkönte von der Thüre her.

„Also daher datirt dieser unseltige Haß?“ rief der Aufratter. „Deshalb wurde ich verfolgt, weil ich dieses unglückliche Mädchen fernem Glende entzog?“

„Pauline Reibig“, erklärte er dann den Anwesenden, „war die Tochter eines treuen Dieners meines Vaters. Ihr hübsches Gesicht reizte einen Offizier, dessen Namen sie stets großmüthig verschwie; ihre Leichtgläubigkeit brachte sie zu Falle. Statt ein unsauberes Verhältniß mit ihrem Verführer fortzusetzen, wie dieser erwartete, begab sich die Verlassene mit ihrem Kinde unter meinen Schutz. Mein eigenes Unglück, das so plötzlich über mich hereinbrach, beraubte mich der Möglichkeit, mich mit ihrem Schicksal zu beschäftigen. Als ich begnadigt war, erfuhr ich nur, daß sie bald nach meiner Verhaftung erkrankt und einsam gestorben sei; das Kind war in ein Waisenhaus gekommen und für mich verschollen.“

„Immer tugendhaft; wenn man nur daran auch glauben möchte“, höhnte der Oberst mit hellerem Lachen.

Paul Holzner hatte sich während dieser Scene — unbekümmert um alle Etiquette — herangeschlichen, und als der Oberst eben seine spöttische Bemerkung gemacht hatte, trat er neben seinen Herrn und sprach gerührt:

„Und des verschollenen Knaben haben Sie sich jetzt wieder angenommen. Pauline Reibig war meine Mutter.“

„Ein artiges Tableau“, krächzte der Oberst.

„Paul Holzner, hier ist Ihr Vater!“ sprach Mr. Richardson, auf den Oberst deutend.

(Schluß folgt.)

Wannigfaltiges.

— **Höchst merkwürdige Steinzeichen** befinden sich an einigen Gebäuden der alten Elbstadt Tangermünde, besonders am Rathhause, der Stephanskirche, dem Schlosse, dem Wasserthor und dem Thorthurm der Vorstadt Günerdorf. Es sind in gebrannte Ziegelsteine gedrückte Stempel. Wie bekannt, hatte im Mittelalter jeder Stein- und Bildhauer ein Zeichen, das er statt des Namens auf die von ihm behauenen Steine setzte. Er wählte es an dem Tage, da er zum Gesellen avancirte. Es wurde seinem Gesellenbrief aufgedruckt und ihm vom Vorsteher der Bauhütte als Ehrenzeichen eingehändigt. Die in Tangermünde befindlichen Zeichen haben einen ähn-

lichen Zweck. Die Form der Stempel ist verschieden; bald sind sie rund, bald eckig. Die runden finden sich meist in älteren, die eckigen in den neueren Bauwerken, oder auch in den oberen Geschossen. Sie sind nur an Thüren, Fenstern und Blendebogen angebracht, also überall da, wo die Architektur besonders zierliche Formen annimmt. Die Bearbeitung des Ziegels ist ungemein kunstvoll. Die Steine sind von einer außerordentlichen Festigkeit und Feinheit; wer sie anfertigte, mußte in allen Künsten des Steinschnitts bewandert sein. Die Zeit der Entstehung datirt bis zu den Tagen Kaiser Karls IV. zurück. Die Muster der Stempel sind sehr verschieden und dem Handwerkszeug der Maurer entnommen. Am Thurm der Stephanskirche sieht man in einer Höhe von 50 Fuß zwei Zirkel nach Art eines lateinischen N schräg zusammengelegt. Der verbindende Schrägstrich ist an beiden Seiten verlängert. Ein Querbalken schließt das N oben und unten. Etwas höher als dieses Zeichen finden sich vier Winkelmaße sternartig zusammengelegt; dasselbe Zeichen sieht man auch am Schloß. Die Winkelmaße und Zirkel kehren überhaupt sehr oft wieder. Im Hintertheil der Stephanskirche findet sie sich gleichfalls, und zwar hauptsächlich an Thüren und Fensterbogen. In einem runden Kreise sieht man hier zwei Winkelmaße, die sich mit den äußersten Spitzen der Längsenden berühren, ein geöffneter Zirkel ist dagegen gelegt. Ein sehr hübscher Stempel ist am Rathhause in einer Höhe von 12 Fuß. In einer Art von Thor steht aufrecht ein Maurerhammer; zwei offene, sich mit der Spitze berührende Zirkel sind als Bekrönung darüber angebracht. Der Erste, der diese Stempel entdeckte, war der Cantor Stöpel in Tangermünde.

— **Eine Indiskretion aus „Wahnfried“.** Frau Cosima Wagner hatte gegen einen Redakteur in Bayreuth Klage angestrengt, weil dieser seiner Zeit die bekannten fünf kleinen Gedichte der Frau Wagner, in denen die fünf Hunde ihres Sohnes Siegfried als Gratulanten zum Geburtstag Siegfrieds erschienen, publizirt hatte. Die Klage lautete auf „unberechtigten Nachdruck“. Die Strafkammer verurtheilte den Redakteur wegen unbefugter Veröffentlichung der sogen. „Hundegedichte“ zu 25 Mk. Geldstrafe. Diese Strafe des Mißthäters, der Intima aus Wahnfried der heiteren Bewunderung des Publikums preisgab, wird hoffentlich vor jedem ferneren Verrathe schrecken und alle Zeitungsredakteure in dem feierlichen Entschlusse einen: Nie wieder solche Verse drucken!

— **In dem Ceremoniell der Höfe** hat sich seit Jahrhunderten ziemlich viel geändert und auch der Page, diese poetische Figur des Mittelalters, hat sich eine Umwandlung gefallen lassen müssen. Ein eigentliches Pagenkorps, wie es unter den Kurfürsten und ersten Königen bestand, giebt es am preussischen Hofe seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts nicht mehr. Jetzt werden die Pagen zu den großen Hoffestlichkeiten aus dem Kadettenkorps ausgewählt. Die Ehre, Page zu werden, ist noch ein Prerogativ des Adels: man unterscheidet Leib- und Hofpagen, von denen die Leibpagen zum gewöhnlichen Dienst bestimmt sind, während die Hofpagen zu Spalierbilden und zum Vortritt benutzt werden. Die Familienmitglieder wählen ihre Leibpagen selbst. Der Kaiser gewöhnlich Söhne ihm bekannter verdienter Offiziere oder höherer Staatsbeamten, während die Kaiserin Träger der vornehmsten aristokratischen Namen zu ihrem Dienste heranzieht. Die Kostüme, rother Musketierröck mit Silberlizen, weiße Weste, Spigenjabot, weiße Kniehosen, seidene Strümpfe, Lackstiefe, Federhut und Degen, werden für die Leibpagen auf Rechnung der einzelnen Fürstlichkeiten, für die Hofpagen von der kaiserlichen Hofkammer geliefert. Zu tollen Pagenstreichen, wie sie sich einstmals eines sprichwörtlich gewordenen Rufes erfreuten, ist wenig Zeit und Gelegenheit mehr, wenn auch die Lust dazu noch immer vorhanden sein mag. So erkühnte sich einmal ein winzig kleiner Page, der jetzt ein riesengroßer Gardeoffizier ist, einer Hofdame, die ihren jedenfalls zu engen Schuh während eines Diners im Weißen Saale ausgezogen und unter ihren Stuhl gestellt hatte, diesen wegzunehmen und in seine Tasche zu stecken. Der nicht mehr ganz jungen, aber um so geistesgegenwärtigeren Dame blieb nichts anderes übrig, als auch den zweiten Schuh zu opfern und das Fest, das glücklicherweise nicht mit einem Ball endete, auf Strümpfen fortzusetzen. Für ihre Dienste werden die Pagen reichlich belohnt. Wenn sie im Frühjahr ihres Dienstes entlassen werden, erhalten sie von den Fürstlichkeiten, denen sie zugetheilt sind, gewöhnlich ein kostbares Andenken, das häufig in einer goldenen Uhr mit Kette besteht und selbstverständlich von ihnen während des ganzen Lebens als werthvolles Erinnerungszeichen hoch in Ehren gehalten wird.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbina.

Druck und Verlag von S. Gaary
in Elbing.